

SIEBEN KLEINE KAPITEL ÜBER DIE LEBENSWEGE LUTHERS UND KÄTHES

Von Erwin Mülhaupt

»Alle Bora-Bücher sind von vernichtender Leere« sagt Jochen Klepper. Er plante eine Biographie der Katharina von Bora, die anders sein sollte, eine Biographie, die noch mehr als »der Vater« sein eigentliches Lebenswerk und Vermächtnis werden sollte. Aber das mörderische Dritte Reich hat es verhindert, indem es ihn und seine jüdische Frau und Tochter Renate 1942 in den Tod trieb. So ist nur ein erstes Teilstück davon fertig geworden, »Die Flucht der Katharina von Bora«, erschienen 1951. Darüber hinaus hat er nur Andeutungen und Bibelworte über die geplanten Fortsetzungen hinterlassen sowie den beabsichtigten Gesamttitel des Buches: es sollte heißen »Das ewige Haus«.

Ich versuche in den folgenden sieben kleinen Kapiteln, mir seine Andeutungen zunutze zu machen, und würde mich freuen, wenn ich Ihnen eine leise Ahnung von dem vermitteln dürfte, was unter den Händen Jochen Kleppers aus seinem Lebensbuch über Katharina von Bora hätte werden können.

1. Kapitel: 1483/1499–1505

Luthers und Käthes Herkunft und frühe Jugend

Sie kamen beide nicht aus bekannten hohen Häusern und Gesellschaftsschichten, nicht aus reichen Familien, die über den engeren Verwandtenkreis hinaus einen Namen gehabt hätten. Trotzdem besteht zwischen den beiderseitigen Familien der Unterschied, daß die Luthers mehr im Zunehmen, die von Boras mehr im Abnehmen waren.

Um mit Luther zu beginnen: »ich bin eines Bauern Sohn, Vater, Großvater und Urgroßvater sind rechte Bauern gewest« sagt Luther selbst (WA Tr 5, 558, 13 Nr. 6250).

Der Vater Hans Luther ist der erste, der aus der bäuerischen Vergangenheit ausbricht und als Bergmann oder Hauer in den Mansfelder Kupferbergwerken von unten an eine neue Existenz sucht. Wie bescheiden es im Anfang im Haus Luthers zuging, in dem es keine Mägde gab und die Mutter das Holz im Walde selber holen mußte, hat Martin nicht vergessen. Erst

1491 kann der Vater ein kleines Hüttenwerk pachten, 17 Jahre später ist er immerhin Teilhaber an 8 Schächten. Fleiß und Sparsamkeit verbessern seine Verhältnisse, so daß er seinen Sohn Martin 1501 studieren lassen kann. Er zählt gesellschaftlich zum aufstrebenden Kleinbürgertum. Kleinstädtisch und engbegrenzt wie das ganze Ländchen Mansfeld, aber brav und solide war auch der Zuschnitt des Elternhauses Luthers. Schnellfertige moderne Psychologen haben Martin Luther einen Vaterkomplex angedichtet, weil er einmal bei Tisch ca. 1532 gesagt hat »Mein Vater stäupte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ihm bange wurde, bis er mich wieder an sich gewöhnte.« (WA Tr 2, 134,5 Nr. 1559). Wie jedoch Luther selbst solche momentane väterliche Härte beurteilte, sagt er mit folgenden Worten:

»Mein Vater hat eine Stunde mit mir gezürnt, aber was schadet das? Er hat wohl auch 10 Jahre mit mir Mühe und Arbeit gehabt.« (WA 25, 460,10).

Daran, daß Vater und Mutter es mit ihrer, den Verhältnissen entsprechend autoritär herben Erziehung, doch »herzlich gut gemeint« haben, hat er nie gezweifelt, die Jugend war ja dazumal noch nicht, wie heute, auf Generationenkonflikt, Frustration und Selbstverwirklichung gegen die Eltern programmiert. An seine erste Schulzeit in Mansfeld und Magdeburg hat Luther keine angenehmen Erinnerungen, aber als er 14 Jahre alt war, erlebte er in Eisenach noch eine ausgesprochen sonnige Jugendzeit von 4 Jahren. Dies hing zweifellos sehr wesentlich mit seiner Mutter zusammen, die nach den in neuerer Zeit gewonnenen Erkenntnissen eine positive Rolle im Leben des jungen Martin gespielt hat, wie man vor allem in Obermans Lutherbuch nachlesen kann.

Denn sie war keine Bauersfrau, geschweige nur eine Bademagd, wie die ältere katholische Polemik behauptet hatte, sondern eine geborene Lindemann, die einer in Eisenach und Umgebung arrivierten Familie städtischer Bürger, Ratspersonen, Juristen, Mediziner angehörte. Es waren die mütterlichen Verwandten und Bekannten, von denen Luther 1520 schrieb: »In Eisenach wohnt nahezu meine ganze Familie.« (WA Br 1, 610,20–22). Dazu kamen noch neue Eisenacher Freunde wie der Vikar Braun und der sogenannte Schalbekreis. Bei ihnen allen fühlte sich der junge Luther so wohl, daß er gerne von seiner »lieben Stadt Eisenach« sprach. (WA 30 II, 576,12). Kurzum, von 1483–1505 wuchs der junge Luther in einer finanziell und geistig aufstrebenden kleinbürgerlichen Familie zu einem ernsthaften, begabten und fröhlichen Jüngling heran, der zu guten Aussichten für die Zukunft berechnete.

Aber nun zu Katharina von Bora.

Von ihrer Jugendzeit und Familie weiß man viel weniger, und vor allem viel weniger Erfreuliches als von Martin Luther und den Seinigen. Die Herren von Bora gehörten zu den zahlreichen deutschen Rittern und Adli-

gen, die im Lauf des 11. und 12. Jahrhunderts zum Glück mehr oder weniger friedlich, aber doch als Herren das wendische Gebiet zwischen Saale, Mulde und Elbe besetzten und bebauten. Sie hoben sich von ihren zahlreichen adligen Genossen nicht besonders ab und verloren mit der Zeit an Macht und Vermögen. Ihr Name ist noch heute in den Dörfern Deutschenbora und Wendischbora (DDR-8251) enthalten.

Käthes Vater Hans von Bora saß 1482, also um die Zeit, als Luther geboren wurde, auf Lippendorf (DDR-7201) in der Nähe von Leipzig; die Gegend gehörte zur Marktgrafschaft Meissen, die ab 1484 nicht mehr zum Kurfürstentum Sachsen, sondern zum albertinischen Herzogtum geschlagen wurde. Katharina von Bora ist 1499 in Lippendorf geboren, in der Nähe davon, in der Kirche des Dorfes Kieritzsch (DDR-7201), befinden sich vielleicht noch heute zwei Bilder Luthers und Käthes aus dem Jahr 1540; in dieser Gegend lag auch das Gut Zülsdorf, das zum Boraschen Familienbesitz gehörte. Das kleine Edelfräulein Katharina hat leider fast nichts von einer schönen Kindheit erlebt. Denn schon 1505, als es 6 Jahre alt war, verlor es die Mutter.

Der neuvermählte Vater brachte es – wahrscheinlich wegen seiner »schlechten Vermögensverhältnisse« (Kroker S. 12) – in das Kloster Marienthron bei Nimbschen, zwischen Leipzig und Grimma. Die Aufnahme in diesem Kloster war kostenlos, und das war ein wichtiger Punkt für den offenbar verarmten adligen Herrn Vater. Katharina erlebte damit das gleiche Schicksal wie zahllose andere Töchter adliger Familien, die sich eine höhere Ausbildung ihrer Kinder nicht leisten konnten und keine sicheren Heiratsaussichten für sie hatten. Es mag vielleicht ein Trost für das kleine Mädchen gewesen sein, daß die Schwester ihres Vaters, Magdalena, die später als »Muhme Lene« bekannte Tante, sich ebenfalls schon im Kloster Marienthron befand. Die Tore des Elternhauses und die Tore der Welt blieben von da an für Katharina verschlossen, die Lebensordnung des Klosters mit Singen, Lesen, Beten, Schweigen umschloß ihr junges Leben von 1505 an für 18 Jahre bis 1523. Der Weg zu einer Heirat war, so schien es, für immer verschlossen.

Dennoch trifft für den jungen Martin Luther und die junge Katharina von Bora, die damals noch keine Ahnung voneinander hatten, der Vers Paul Gerhardts zu:

Hier wächst ein geschickter Sohn,
dort eine edle Tochter zu,
eines ist des andern Kron,
eines ist des andern Ruh,
eines ist des andern Licht,
wissen's aber beide nicht.

Der Weg ins Kloster und wieder heraus

Fast gleichzeitig, jedenfalls im gleichen Jahr 1505, führt sowohl Luthers als Katharines Weg ins Kloster, der Luthers ins Augustiner-Eremitenkloster Erfurt, der Katharinas ins Zinsterzienserinnen-Kloster Marienthron in Nimbschen. Der Unterschied zwischen beiden ist allerdings der, daß Luther aus eigenem Entschluß gegen den Willen des Vaters diesen Weg geht, Katharina aber ohne eigenen Willen, rein aufgrund des väterlichen und stiefmütterlichen Beschlusses. Trotzdem aber sind beide, Luther in Erfurt und Katharina in Nimbschen, zunächst einer Meinung darüber, daß der Eintritt ins Kloster und das Leben als Mönch oder Nonne der sicherste Weg zum irdischen und vor allem ewigen Glück ist. Luther wie Käthe teilten im Anfang die herkömmliche Überzeugung, daß der Eintritt ins Kloster eine »zweite Taufe« sei, d. h. eine ebenso sichere Gewähr für Gottes Gnade wie die Taufe. In all dieser ersten Klosterzeit weiß keiner und keine der beiden etwas vom andern, mehr als 10 Jahre lang.

Von Luthers Aufstieg erst zum Priester, dann ab 1512 zum Wittenberger Theologie-Professor, von seinem religiösen Ringen und seinen biblischen Vorlesungen über Psalmen, Römerbrief, Galaterbrief, in denen sich dies religiöse Ringen und zugleich auch schon die erlösende reformatorische Entdeckung der Rechtfertigungswahrheit niederschlägt, – von alledem ist der jungen Katharina von Bora in Nimbschen nicht zu Ohren und Herzen gedrungen.

Erst seit seinen 95 Thesen und dem allgemeinen kirchlichen und geistigen Rumor, der sich an sie anschließt, wird der Name Martin Luthers weit und weiter über Wittenberg hinaus bekannt, nicht nur in Nimbschen, sondern bis nach Rom! Und selbst wenn die jetzt 18jährige Nimbscher Nonne Katharina die Ereignisse um Luther zunächst kaum beachtet hätte, so wird ihr doch sicher nicht verborgen geblieben sein, daß der inzwischen berühmt-berüchtigte Mann 1519 im Nimbschen-nahen Leipzig zu einer vielbeachteten Disputation mit dem ebenfalls nicht unbekanntem Professor Eck von Ingolstadt erschien. Trotzdem schien noch bis dahin die Luthersache für die Nimbscher Nonnen mehr ein Theologensache zu sein, die sie nicht besonders betraf und anging.

Das mußte sich seit 1519 ändern, weil Luther seit der Leipziger Disputation angesichts der maßgebenden päpstlichen und theologischen Gegenaktionen damit begann, in seinen Predigten und seinem Schrifttum weitreichende Folgerungen zu ziehen gegen Papsttum, Konzil und Mönchtum, also auch gegen Klosterleben. Seit 1520 begannen die heißen Auseinandersetzungen.

zungen um Recht oder Unrecht der lebenslangen Mönchsgelübde. Vor allem Luthers tiefgehende und gründliche Schrift »De votis monasticis«, 1521, seinem Vater gewidmet, der seinerzeit – und wie Luther jetzt bekennt: mit Recht! – sich dem Eintritt Luthers ins Kloster widersetzt hatte, schlug wie eine Bombe ein und führte tatsächlich, wie Luthers Freund Bugenhagen gleich im Anfang sagte, zu einer großen Veränderung der bestehenden Gesellschaftsstruktur (*mutatio publici status* WA 8, 317): es begannen die Austritte aus den Klöstern und die Heiraten der Priester. Die 3 durchschlagenden Argumente Luthers gegen das Mönchtum lauteten:

1. es widerspricht dem Glauben, denn es lehrt auf Armut, Keuschheit und Gehorsam vertrauen, statt auf Gottes Gnade –
2. es widerspricht dem universalen Gebot der Nächstenliebe, denn es schränkt die Liebespflicht auf die klösterliche Gemeinschaft ein, und
3. es widerspricht der biblischen Freiheit eines Christenmenschen, denn seine Gelübde sind nur Menschengesetze, aber nicht Gebote Gottes.

Parallel mit der Polemik gegen Mönchtum und Zölibatszwang läuft bei Luther, einer inneren Logik entsprechend, Predigt und Schrifttum für die Rehabilitation der Ehe, die seit 1000 Jahren von Päpsten, Mönchen, Nonnen und Theologen diskreditiert war. Schon am 16. 1. 1519 heißt es in einer Predigt »vom ehelichen Stand«:

»Es ist nicht mit Wallfahrten nach Rom, Jerusalem oder Santiago. Es ist nicht mit Kirchenbauen, Messerstiften oder anderen Werken gegen dies *eine* Werk, daß Eheleute Kinder ziehen, denn das ist ihre beste Straße gen Himmel, sie können den Himmel nicht eher und besser erlangen als durch dies Werk.« (WA 2, 170, 1–5)

Ausführlicher äußert er sich 1522 in besonderen Schriften »vom ehelichen Leben« (WA 10 II, 275 ff) und in seiner Auslegung des »7. Kapitels des ersten Korintherbriefs« (WA 12, 92 ff) 1523, und noch im gleichen Jahr schreibt er die bekannte und folgenreiche Schrift »an die Herren deutschen Ordens, daß sie falsche Keuschheit meiden und zur rechten ehelichen Keuschheit greifen sollen« (WA 12, 232 ff).

Spätestens jetzt horchten, wie tausend andere, auch die Nonnen von Nimbschen auf. Manche von ihnen empfanden die christliche Wahrheit der Argumente Luthers und sprachen es auch aus »daß ihnen solch Leben (d. h. das Klosterleben) der Seelen Seligkeit halber nicht länger zu dulden sei« (WA 11, 396, 12). Sie wandten sich erst an Angehörige und Verwandte um Hilfe und Aufnahme, aber ohne Erfolg; die hergebrachte öffentliche Meinung war noch immer, Flucht aus dem Kloster und Bruch des Gelübdes sei ein Verbrechen. Luther muß von der Gesinnung eines Teils der Nimbschener Nonnen erfahren haben und tat nun im April 1523 einen spektakulären Schritt auf diese Nonnen und damit, ohne es zu wissen, auch auf Katharina

von Bora zu. Er verband sich mit dem Torgauer Kaufmann, Klosterlieferant und Ratsherrn Leonhard Koppe und ließ die 12 austrittswilligen Nimbscher Nonnen am 4. April 1523 auf ziemlich abenteuerliche Weise heimlich entführen, »in einem bedeckten Wagen, gleich als führte er ledige Heringstonnen« (WA Br 3, 57). Gleichzeitig bekannte er sich in aller Öffentlichkeit zu dieser Aktion in einem sofort gedruckten öffentlichen Brief an Leonhard Koppe mit dem Titel »Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich (d. h. nach Gottes Willen) verlassen mögen« (WA 11, 394–400). Es heißt klar und deutlich:

»Es ist dies nicht darum durch mich angeregt, daß es heimlich bleiben soll. Was wir tun, tun wir in Gott und scheuen das Licht nicht. Wollt Gott, ich könnte auf solche oder andre Weise alle gefangenen Gewissen erretten und alle Klöster leer machen« (WA 11, 395,6).

Und »auf daß alles frei am Tage liege« zählt Luther am Schluß seines Schutzbriefs die Namen der 9 Nonnen auf, die inzwischen bei ihm in Wittenberg eingetroffen sind, darunter auch Katharina von Bora.

Dieses Kapitel hat Jochen Klepper doch wohl mit Recht unter das Bibelwort Matth. 25 gestellt:

»Es waren 10 Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug.«

Im Kloster Nimbischen waren es damals 12.

3. Kapitel: 1523–1525

Der unwahrscheinliche und dramatische Beginn einer Ehe

Die Ankunft der 9 Nimbschener Nonnen in Wittenberg bereitete Luther zunächst eine Menge Arbeit. Denn sie kamen in ihren alten Kutten an, hatten aber sonst weder zivile Kleidung noch Geld noch Unterkunft. Von ihren Verwandten oder Angehörigen konnten sie nichts erwarten, da dieselben alle nicht im Kurfürstentum Sachsen wohnten, sondern im Lutherfeindlichen Herzogtum Sachsen. Luther mußte seinen Kurfürst und seine Freunde in Wittenberg um allerlei Hilfe bitten. So kam Katharina von Bora zunächst im Haus des Juristen Reichenbach unter, verkehrte aber auch bei Cranach, dem Maler, und bei Melanchthon; wenn die von Kroker notierte Überlieferung (S. 52) recht hat, dann fiel das nunmehr voll erwachsene 24jährige Edelfräulein bald etwas auf, es bekam einen Spitznamen: Katharina, nicht von Bora, sondern von Siena. Katharina von Siena war eine Heilige aus dem 14. Jahrhundert (1347–1380), die auch im öffentlichen Leben her-

vortrat, indem sie auf Könige und Päpste gewisse Einflüsse ausübte. Man könnte sich denken, daß die Nimbschener Nonne Katharina ihre neuen Eindrücke von der außerklösterlichen Welt mit wacher Neugier aufnahm und sich auch frischweg dazu äußerte; sie war nicht auf den Mund gefallen und hatte schließlich lange genug im Kloster geschwiegen.

Begreiflicherweise die beste Lösung der durch die Nimbschen Nonnen aufgeworfenen Fragen sah Luther in der baldigen Verheiratung der z. T. in der Blüte ihrer ca. 25 Jahre stehenden Mädchen. Luther hat sie wahrscheinlich auch alle selber zu Gesicht bekommen und dabei die Augen nicht zugemacht, eine derselben hat ihm sogar nach seinem eigenen späteren Geständnis einen besonders sympathischen Eindruck gemacht, Ave von Schönfeld (WA Tr 4, 503 Nr. 4786), aber ihm war es 1523 und 1524 noch durchaus nicht ums Heiraten zu tun. So freute es ihn, zu hören, daß die stolze Katharina von Bora – denn dafür hielt er sie zunächst – im Haus Melachthons den jungen Nürnberger Patrizierssohn Hieronymus Baumgärtner kennenlernte und die beiden Zuneigung zueinander faßten; aber der junge Baumgärtner kehrt noch 1523 wieder in seine Heimat zurück und kam nicht wieder. Noch im Oktober 1524 bemüht sich Luther darum, die beiden zusammenzubringen und schreibt deswegen an Baumgärtner (WA Br 3, 358,7): »Wenn du deine Käthe von Bora haben willst, dann beeile dich, ehe sie einem andern gegeben wird, der schon bereitsteht. Sie hat außerdem die Liebe zu dir noch nicht überwunden.«

Der »andre« war aber nicht Luther, sondern ein neugebackener Doktor Glatz, der auch wirklich geneigt war, Katharina zu heiraten. Aber ihn wollte wiederum Käthe nicht. Die junge Dame war ja schließlich auch nicht Stein und steckte ihre erste Liebesenttäuschung mit Baumgärtner nicht einfach weg wie ein Fußballer ein grobes Foul. So blieb ihr Schicksal noch völlig offen und eine Verbindung mit Luther durchaus unwahrscheinlich. Eines der Bibelworte, die Jochen Klepper für sein Bora-Buch vorgesehen hatte, nämlich Jes. 2,3, hätte er vielleicht für diese Zeit bestimmt:

»Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, . . . daß er uns lehre seine Wege«.

Der »Berg« hieß für Katharina Wittenberg, um Luthers Lehre willen war sie hierher gekommen, aber die erste »Lehre«, die sie hier lernen mußte, war schwer.

Andererseits aber ließ sie auch nicht einfach kalt, daß Luther sich für sie und die anderen Nimbschener Flüchtlinge so viel Mühe um ihre Versorgung gab.

Und außerdem war das mittellose Edelfräulein offenbar so ehrlich, sich einzugestehen, daß es nicht maßlose Ansprüche an seine Gastgeber stellen dürfe.

Daher tat sie Ende März 1525, als Luthers Freund Nikolaus von Amsdorf einen Besuch in Wittenberg machte (WA Br 3,455), einen ungewöhnlichen Schritt. Sie suchte Amsdorf auf und bat ihn, Luther auszurichten, daß er sie doch bitte nicht weiter mit Caspar Glatz bedrängen möge, und fügte freimütig hinzu, wenn Amsdorf selber oder Luther sie haben wolle, so sei sie bereit.

Damit begann die letzte kurze, aber seltsame Strecke der »Wege des Herrn«, die beide zusammenführte. Es waren Wege, wie sie das Gesangbuchlied Gottfried Arnolds beschreibt:

»Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
darauf du läßt die Kinder zu dir gehn,
da pflegt es wunderseltam auszusehn,
doch triumphiert zuletzt dein hoher Rat.«

Luther wird wohl zunächst erstaunt von Käthes Schritt Kenntnis genommen haben. Aber schließlich hatte er seit 3 oder 4 Jahren laut und deutlich die Ehe gepriesen und sich für heiratende Mönche und Priester eingesetzt, er konnte sich nicht wundern, daß man ihm selber dasselbe zutraute und antrug.

Dazu kam als zweiter Heiratsgrund der Wunsch seines Vaters, der offenbar nicht den geringsten Anstoß an der klosterfeindlichen Lehre des Sohnes nahm. Luther traf Ende April oder Anfang Mai mit ihm in Mansfeld zusammen anlässlich seiner mutigen Reise in die sächsischen Gebiete, in denen der Bauernaufstand unter Müntzers Propaganda anliefe; Luther versuchte an verschiedenen Orten, mit Wort und Predigt zu wehren und zum Frieden zu reden, aber vergeblich. Aber obwohl diese bewegten Wochen nicht gerade erfreuliche Auspizien für eine Liebesgeschichte boten, hat er den Rat und die Bitte des Vaters nicht vergessen.

Der dritte, echt lutherische Grund, der vollends den Ausschlag dafür gab, daß er auf Käthe von Bora zuzuging, war Luthers gläubiger Trotz gegen Widerstände und Widersacher. Wir lesen in seinem Brief vom 4. oder 5. Mai 1525, also zu einer Zeit, als Müntzers Haufen in Sachsen und Thüringen am Vordringen und Siegen waren und die Klöster und Schlösser brannten. Luther schreibt noch von unterwegs:

»Wohlan, komm ich heim, so will ich mich mit Gottes Hilfe zum Tode schicken und meiner neuen Herren, der Mörder und Räuber, warten, die mir sagen, sie wollten niemand nichts tun, – gleichwie jener Straßenräuber zu dem guten Fuhrmann sprach: ich will dir nichts tun, gib mir aber, was du hast, und fahre, wie ich will, wo nicht, so sollst sterben! . . . Wie schön schmückt sich da der Teufel und seine Mörder! . . . Und kann ichs schicken, so will ich ihm zum Trotz meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe. Ich hoffe, sie sollen mir doch meinen Mut und meine Freude nicht nehmen« (WA Br 3, 481,67 ff).

Unter diesen Auspizien und aus diesen seltsamen Gründen fand dann einen Monat später, am 13. Juni, die Verlobung und am 27. Juni 1525 der öffentliche Kirchgang des Professors Luther, der bis dahin ein Jahresgehalt von nicht mehr als ca. 8 Gulden (= 9 alte Schock) hatte, mit dem adligen Fräulein Katharina von Bora statt, die vollends mittellos war.

Nach Wilhelm Busch hätte dies schiefgehen müssen, denn

»Er hat nichts und sie desgleichen,
dennoch wollt ihr, wie ich sehe,
euch zum heiligen Bund der Ehe
jetzo schon die Hände reichen.
Kinder, seid ihr denn von Sinnen,
überlegt euch das Kapitel:
ohne die gehörigen Mittel
soll man keinen Krieg beginnen.«

4. Kapitel: 1525–1540

Der Beginn des evangelischen Pfarrhauses

Man kann ruhig sagen: so anstößig verbrecherisch und unheilverkündend für das damalige katholische Volksempfinden die Heirat eines Mönchs mit einer entlaufenen Nonne auch war, so ist die Ehe Luthers dennoch ein kirchen- und weltgeschichtlich epochenmachendes Ereignis. Denn sie signalisiert nach mehr als 1000jähriger christlicher Diskreditierung der Ehe die Rückkehr der jungen evangelischen Bewegung zur Menschlichkeit des Neuen Testaments, wie ja auch Luther gesagt hat:

»Wer sich der Ehe schämt, der schämt sich, daß er ein Mensch ist und heißt, oder er mache es besser, als es Gott selber gemacht hat« (WA 18, 277,26).

Das Kleppersche Bibelwort, das er wahrscheinlich für dieses Kapitel ausgewählt hätte, steht in 1. Petr. 2,5 und lautet:

»Ihr als die lebendigen Steine bauet euch auf zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus«.

Denn namentlich für Katharina von Bora begann jetzt dieser geistliche Opfergang im Hause des Herrn Martin Luther. Bisher hatte sie ihren eigenen Willen lediglich auf Befehl des Vaters und darnach der klösterlichen Vorsteher opfern müssen, jetzt war sie um der Liebe willen bereit, ihn nach Gottes willen in der gottgewollten Ehe zu opfern, wie auch ihr Martin Luther bereit

war, für sie und ihre Kinder zu sorgen und zu opfern, wie es sich für einen Ehemann gehört.

Sie taten beide diesen Opfergang willig und mit Freuden und Glauben. Was die Rollenverteilung in ihrer Ehe angeht, so teilte Luther zwar die verbreitete Meinung, Weiberherrschaft habe von Anbeginn der Welt nicht Gutes ausgerichtet, aber in derselben Tischrede gesteht er seiner Käthe doch bereitwillig zu: »In der Wirtschaft kannst du die Herrschaft an dich nehmen« (WA Tr I, 528 Nr. 1046). Und diese Herrschaft Käthes erstreckte sich nicht nur über »Küche–Kirche–Kinder« im allgemeinen und engeren Sinn, sondern über einen Haushalt, in dem sie nicht nur mit Mann und Kindern, sondern fast täglich mit einer nie abreißenden Schar von Gästen, Freunden, Besuchern zu tun hatte, und vor allem über einen Haushalt, für den ausreichend Nahrung und Kleidung beschafft werden mußte. Und siehe, auf diesem Felde kamen in Käthe Luther die bisher in ihr schlummernden Tugenden einer umsichtigen Landedelfrau heraus, sie schaffte in Haus und Garten, sie züchtete und hielt Schweine, Kühe, Ziegen, Hühner, und sie erwarb, nachdem ihr Mann inzwischen nicht mehr 8, sondern 100 und bald 200 Gulden Jahresgehalt erhielt, auch Äcker dazu. Bald wohnte auch ihre Tante Magdalena, die »Muhme Lene«, in ihrem Hause, und auch die alten Eltern Luthers war sie bereit aufzunehmen, es kam nur nicht mehr dazu, da sie beide kurz hintereinander 1530 und 1531 starben. Es bedurfte eines tapferen Herzens und eines wachen, umsichtigen Geistes, dies alles zu leisten, aber sie hatte beides und opferte es bereitwillig auf in der Ehe mit dem geliebten und verehrten Mann.

Zu dem allem und vor dem allem kam das persönlichste Opfer der jungen Ehefrau: sie gebar ihrem Mann von 1526–1534 6 gesunde Kinder. Zwei mußten die Eltern leider wieder begraben, Elisabeth 1528 und Magdalene 1542, aber alle wurden erzogen »in der Zucht und Vermahnung des Herrn«, d. h. mit Liebe, Apfel und Rute unter den Leitgedanken des Lutherischen Katechismus, von dem Käthe gelegentlich sagen konnte: »Es ist darin doch alles von mir gesagt« (Luthers Brief vom 7. 2. 1546).

Am Anfang und den frühen 30er Jahren, als ihre Kinder noch klein waren, standen jedoch nicht »Zucht und Vermahnung« und die »Rute« im Vordergrund ihres Verhältnisses zu den Kindern, sondern Mutterliebe und Vaterglück. Namentlich Luther selbst war immer aufs neue vom kindlichen Vertrauen seines Hänschens beglückt und nahm es als Vorbild rechten Gottvertrauens entgegen, wie die folgende Tischrede anzeigt (WA Tr I, 70,3 ff Nr. 148):

»Das reime mir einer zusammen: fröhlich sein und sich fürchten (Ps. 2, 11)! Mein Hans kann es gegen mich, aber ich kann es nicht gegen Gott. Wenn ich . . . schreibe und ers zu laut macht, fahr ich ihn ein wenig an, dann

singt er zwar weiter, aber leiser, mit einem gewissen Respekt. So wills Gott haben: wir sollen stets fröhlich sein, aber mit Respekt!«

In Erinnerung an seine eigenen Kindheitserlebnisse zitiert er den Satz, der in Eph. 6,4 unmittelbar vor der »Zucht und Vermahnung« steht: reizet eure Kinder nicht zum Zorn (WA Tr I, 192 Nr. 442),

»daß sie nicht schüchtern werden. Der Apostel will sagen: gebt ihnen Schläge, wenn sie es verdienen, und doch gute Worte dazu, sonst werden sie schüchtern und versehen sich nichts Gutes zu euch. Es ist sehr schlimm, wenn ein Kind einen andern mehr liebt als seinen Vater«.

In Luthers »Deutscher Messe« 1526 steht der schöne Satz: »Christus, da er Menschen ziehen wollte, mußte Mensch werden; wollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden« (WA 19, 78, 13).

Wie sehr und wie schön sich der Vater Luther diesen Grundsatz zu eigen machte, zeigt sein bekannter, dem Kinderglauben angepaßter Brief an sein 4jähriges Hänschen von 1530 (WA Br 5, 377). Man darf glauben: es herrschte im Hause Luthers keine dumpf-muffige, sondern eine frohe und freie Atmosphäre, halb Kinderspiele, halb Gott im Herzen.

Ernstere Probleme ihrer Kindererziehung blieben natürlich auch bei Luthers nicht aus, aber die kamen später, in den 30er Jahren überwogen Glück und Freude bei weitem. Und so wurde das Haus der Eheleute Luther tatsächlich zum geistlichen Haus und zu einer Stätte des allgemeinen Priestertums und Urbild des evangelischen Pfarrhauses.

Kinderreichtum, Gastlichkeit und eine gehobene und vielseitige geistige Atmosphäre bildeten seit damals die Merkmale eines guten evangelischen Pfarrer- und Professorenhauses.

Wie nüchtern, illusionslos, ja melancholisch hat diese Ehe begonnen, vor allem von Luthers Seite aus. Nicht mit Liebe auf den ersten Blick, sondern mit Mitleid fing sie an.

Das sagte Luther selbst, und Käthe hörte es wahrscheinlich mit Schmunzeln mit an: »Gott hat es gewollt, daß ich mich der Verlassenen erbarmte. Aber durch Gottes Gnade ist eine überaus glückliche Ehe daraus geworden, ich habe ein treues Weib nach dem Spruch Salomos (Spr. 31, 11):

»Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen« (WA Tr 4, 503, Nr. 4786).

Dementsprechend heißt es schon wenige Jahre nach 1525:

»Ich wollt meine Käthe nicht für ganz Frankreich und Venedig dazu hergeben, weil Gott sie mir und mich ihr geschenkt hat. Außerdem erfahre ich oft, daß an andern Frauen mehr Mangel ist als an meiner Käthe; und wenn auch sie etliche Mängel hat, so stehen doch demgegenüber viel größere Tugenden« (WA Tr I, 17 Nr. 49).

Bei den »Mängeln« denkt Luther wahrscheinlich vor allem an das allzeit muntere Mundwerk der Käthe: als einmal 1538 ein Engländer zu Besuch

war, der kein Deutsch konnte, schlug Luther ihm seine Frau als Deutschlehrerin vor, denn, so sagte er: »Sie kanns so gut, daß sie mich darin weit übertrifft (WA Tr 4, 121 Nr. 4081).« Das war natürlich scherzhaft gemeint. Denn, alles, was recht ist, Luther hat auch sich selbst mehr als einmal der »loquacitas«, d. h. der Geschwätzigkeit, beschuldigt. Die »Loquacitas« oder das »multiloquium« (WA Tr 2, 286 Nr. 1978) Käthes war ihm trotzdem tausendmal lieber als der Monolog und die Eintönigkeit seiner mönchischen Existenz. Jedenfalls wurde sie zum Blümlein »Je länger, je lieber«, und wenn ihm in seinem Studieren, Nachdenken und Schreiben etwas besonders gefiel oder wichtig wurde, floß ihm unwillkürlich der Name Käthe in die Feder oder über die Lippen. So, wenn er von der Bildersprache der Bibel spricht und dabei zwischenrein bemerkt, so könne man auch sprechen von seiner Käthe, dem »Morgenstern von Wittenberg« (WA Tr 2, 650 Nr. 2772), oder, wenn er den ihm so wichtigen Galaterbrief loben will, kann er sagen: »die Epistel an die Galater ist mein Epistelchen, dem ich mich vertraut habe, ist meine Käthe von Bor« (WA Tr 1 Nr. 146).

An schweren Sorgentagen fehlte es trotz allem Kinderglück auch in diesen 15 ersten Ehejahren nicht. Mindestens zweimal war Luther in dieser Zeit dem Tode nah, im Juli 1527 daheim in Wittenberg und im Februar 1537 in Schmalkalden. Wie die Eheleute solche Sorgentage durchlebt und durchstanden haben, zeigt ein Käthewort von 1527 und ein Lutherwort von 1537.

Von Käthe berichtet Justus Jonas (WA Tr 3, 90, 13 ff Nr. 2922 b), sie sei tief erschrocken gewesen, habe aber ihren Schmerz unterdrückt, Luther zuversichtlich angesehen und gesagt:

»Mein liebster Herr Doktor, ist es Gottes Wille, so will ich Euch lieber bei unserem Herr Gott wissen als bei mir. Aber es ist nicht allein um mein Kind und mich zu tun, sondern um viel fromme Christenleute, die Euer noch bedürfen. Wollet Euch um mich nicht kümmern. Ich befehl Euch seinem göttlichen Willen. Gott wird Euch erhalten!«

Das Lutherwort von 1537 steht in dem Auftrag, um dessen Ausrichtung Luther Melanchthon bat, falls er in Schmalkalden sterben sollte. Es lautet (WA Br 8, 55, 6 ff):

»Tröste meine Käthe. Sie soll es (d. h. meinen Tod) tragen, weil sie immerhin 12 Jahre lang mit mir fröhlich gewesen ist. Sie hat mir gedient, nicht nur wie eine Ehefrau, sondern wie eine Magd. Gott vergelt es ihr! Sorgt Ihr für sie und ihre Kinder!«

Beide haben in solchen Tagen jenes »Werfen« von Ps. 55, 23 gelernt, von dem Luther sagte (WA 48, 53):

»Wer dies Werfen wohl lernen könnte, der würd erfahren, daß es gewiß so ist. Wer aber solch Werfen nicht lernt, der muß bleiben ein verworfener, zerworfener, ausgeworfener, abgeworfener, umgeworfener Mensch.«

Zum Glück kam Luther damals 1537 vermittlels der Roßkur einer holprigen Wagenfahrt nochmal davon, bei der sich mehrere der verflixten Niensteine lösten und er endlich wieder Wasser lassen konnte. Das Wittenberger »geistliche Haus« konnte weiter leben und gedeihen, außerdem waren die 30er Jahre jenes Jahrhunderts auch in reformatorischer Hinsicht ruhiger und friedlicher als das Jahrzehnt davor und darnach.

5. Kapitel: 1540–1546

Die letzten sechs glücklichen Ehejahre Luthers und Käthes

Das Jahr 1539/40 bildet namentlich in Käthes Ehejahren einen Einschnitt, denn das Tor zu ihrer alten Heimat Lippendorf tat sich auf, weil der Lutherfeindliche Herzog Georg gestorben und sein Lutherfreundlicher Bruder Heinrich (1539–1541) an die Regierung gekommen war. Jetzt endlich konnte Käthe wieder Verbindung mit ihren Verwandten anknüpfen und erwarb auch gleich mit Hilfe ihres Mannes und des Kurfürsten Johann Friedrich den letzten Rest ihres väterlichen Gutes in Zülsdorf (DDR-7901). Sie begann, es mit Fleiß, Liebe und Erfolg zu bewirtschaften und machte deswegen auch manche Reise dorthin, immerhin ca. 80 km. Seither redete Luther sie brieflich manchmal folgendermaßen an:

»Der reichen Frau zu Zülsdorf, Frau Doktorin Catharina Lutherin, zu Wittenberg leiblich wohnhaft und zu Zülsdorf geistlich wandelnd, meinem Liebchen zuhanden« (27. 7. 1540).

Vielleicht für diesen Zeitraum 1540–1546 hätte Klepper das Bibelwort aus Haggai 1,14 vorgesehen: »... sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn ihres Gottes.« Jedenfalls fällt in diese Zeit auch der Bau des schönen Katharinenportals, das noch heute der Eingang des Wittenberger Lutherhauses ist. Es trägt offenbar nicht zufällig ihren Namen: wenn auch der Name Katharinenportal nicht von Luther überliefert ist, so zeugt doch eine kleine Notiz in Luthers Briefen (WA Br 8, 609, 16) davon, daß ihre Wünsche an ihm beteiligt waren. Zur Rechten und zur Linken dieses Portals befinden sich zwei steinerne Sitzgelegenheiten, darüber zu Häupten zwei Medaillons, das eine mit dem Bildnis Luthers und der Umschrift aus Jes. 30 »in silentio et spe erit fortitudo vestra« (durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein), das andre mit der bekannten Lutherrose und der Umschrift V.I.V.I.T. (er lebt). Die letztere Umschrift steht zweifellos in Beziehung zu dem reformatorischen Zentralwort Röm. 1,17: der Gerechte wird seines Glaubens leben. Auf jeden Fall ist das ganze Katharinenportal eine wunderschöne steinernde Devise des Hauses Luther.

Freilich, die Jahre, die Arbeit, der Reichtum und nicht zu vergessen die sechs Geburten forderten auch ihren Tribut von Käthe. Wenn man das stolze offene Bild Käthes von 1528 mit dem Kieritzschen Medaillon (E. Kroker: Katharina von Bora, 1925 S. 113) vergleicht, dann ist die Veränderung unverkennbar: in den 12 Jahren ist aus der stolzen, attraktiven, vollschlanken Käthe bereits eine behäbige Matrone mit einem nicht mehr ruhig-stolzen, sondern ängstlich-besorgten starren Blick geworden. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß dies Käthebild von 1540 auch eine gewisse Veränderung in ihrem Charakter zum Härteren, Eigenwilligeren anzeigt, eine Veränderung, die es verständlich macht, daß manche Zeitgenossen wie etwa der Kanzler Brück oder Joh. Agricola sie für etwas herrschsüchtig und eigensinnig hielten. Jedoch ihr Verhältnis zu ihrem Gatten Luther blieb davon ungetrübt.

Sehr betrübt allerdings wurde nicht nur Käthes, sondern auch Luthers Gemüt durch das schmerzlichste Ereignis ihrer Ehe, den Tod ihrer Tochter Magdalene im blühenden Alter von 13 Jahren, am 20. September 1542. Sie ist, wie dies bei frommen Kindern in diesem Alter manchmal vorkommt, in gläubiger Ergebung gestorben, aber ihre Eltern und namentlich auch Martin Luther haben bei all ihrem Glauben darüber schwere Wochen mitgebracht. Man braucht dazu nur die über 9 Seiten verstreuten Äußerungen in Luthers Tischreden (WA Tr 5, 185–194) nachlesen.

Ich zitiere aus ihnen nur einen Satz:

»Ich bin froh im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig. Die Trennung vexiert einen über die Maßen sehr. Es ist verwunderlich, sie dort aufs beste in Frieden zu wissen und doch solchen Schmerz zu empfinden.«

Ihr »Hänschen« war inzwischen auch schon ein mehr als 12jähriger Hans geworden und bedurfte nun mehr als früher der »Zucht und Vermahnung zum Herrn«. Irgendwann einmal muß er sich in diesen Pupertäts- und Flegeljahren besonders »ungezogen« benommen haben, so daß ihn sein Vater drei Tage lang mit Nichtachtung strafte; Käthe, Jonas, Cruciger und Melancthon traten vergeblich für ihn ein, Luther aber entgegnete ihnen:

»Ich will lieber einen toten als einen ungezogenen Sohn haben« (WA Tr 5, 489 Nr. 6102). Nun, die 3 Tage gingen vorbei und haben ihr Sohn-Vater-Verhältnis ebenso wenig zerstört, wie seinerzeit Luthers eigene ähnliche Kindheitserlebnisse.

Luther und seine Käthe gingen ihren Weg dankbar tapfer und gläubig weiter, froh und zufrieden, daß sie einander hatten. »Niemand kann die Ehe genugsam preisen, jetzt im Alter erkenne ich dies Geschenk Gottes« heißt es in einer Tischrede dieser Zeit (WA Tr 4, 656 Nr. 4873). Geradezu treuherzig-schlicht spricht sich Luthers unbeirrter Glaube an den Segen einer gottgestifteten Ehe in folgenden Worten aus:

»Es werden viel mehr arme Leute reich, die im Namen Gottes freien, als reiche Leute reich bleiben, die um Geldes willen freien . . . Gott denkt eben: es ist meine Stiftung, ich muß ihm genug geben.

So hatte auch ich (im Anfang) nichts, wollte auch fernerhin umsonst schreiben und lehren, aber Gott verschaffte mir (jetzt) 400 Gulden, im Anfang hatte ich nur 9 alte Schock (ca. 8 Gulden)« (WA Tr 4, 685 Nr. 5151).

Eine alte katholische Zwecklegende, die vor kurzem auch ein Freiburger katholischer Kirchenhistoriker wieder aufgewärmt hat, geht dahin, Luther habe die letzten Monate seines Lebens in Ärger, Trauer und Enttäuschung zugebracht.

Zur Widerlegung dieses Märchens reicht es aus, die letzten 5 gläubigeren Briefe Luthers an seine Käthe aus seiner Geburts- und Sterbestadt Eisleben zu lesen, wo er sich um die Friedensstiftung unter den entzweiten Grafen von Mansfeld bemühte. Ich zitiere nur aus einem derselben vom 7. Febr. 1546: »Meiner lieben Hausfrau Katharina Luther, Doktorin, Säumärkterin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frau zu Händen und Füßen. Gnade und Friede im Herrn, lies das Johannevangelium u. den Katechismus, von dem du einmal sagtest: es ist doch alles in dem Buch von mir gesagt . . .

Laß mich zufrieden mit deiner Sorge, ich habe einen besseren Sorger als du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippe und hängt an einer Jungfrau Brust, sitzt aber gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. Darum sei ohne Sorge. Amen«

Als das letzte Votum Käthes über ihre Ehe mit Luther zitiere ich den Brief Käthes, den sie nach dem Tod ihres Mannes ihrer Schwägerin schrieb (Kroker S. 223):

»Freundliche liebe Schwester, daß ihr ein herzliches Mitleid mit mir und meinen armen Kindern tragt, glaub ich leicht. Denn wer wollt nicht billig betrübt und bekümmert sein um einen solchen teuern Mann, wie es mein lieber Herr gewesen ist, der nicht allein einer Stadt und einem einzigen Land, sondern der ganzen Welt viel gedient hat. Deshalb bin ich wahrlich so sehr betrübt, daß ich mein großes Herzeleid keinem Menschen sagen kann . . . Und wenn ich ein Fürstentum oder Kaisertum gehabt hätte, wäre mir nimmermehr so Leid geschehen, wenn ichs verloren hätte, wie nun, wo unser lieber Herr Gott mir und nicht allein mir, sondern der ganzen Welt diesen lieben teuren Mann genommen hat«.

Die bittern Witwenjahre der Käthe Luther

Das biblische Wort, das Jochen Klepper höchstwahrscheinlich diesem Kapitel vorangestellt hätte, ist 1. Petr. 4, 17:

»Es ist Zeit, daß anfangs das Gericht am Hause Gottes«. Denn diese 6 schweren Witwenjahre Käthes fallen nicht zufällig mit den schwersten Krisenjahren des deutschen Protestantismus zwischen dem Schmalkaldischen Krieg 1546/1547 und dem Passauer Vertrag von 1552 zusammen. Man kann diese Jahre sehr wohl als ein »Gericht am Haus Gottes«, wenigstens am evangelischen Haus ansehen, Gericht über die protestantische Uneinigkeit vor und während dem Krieg, Gericht über das Versagen des einst so mutigen Landgrafen Philipp von Hessen, Gericht über den Wittenberger Undank, dessentwegen Luther schon 1545 einmal für drei Wochen die Stadt im Zorn verlassen hatte.

Gericht aber auch über Luthers eigene Maßlosigkeiten gegenüber Schweizern, Papst und Juden in den letztvergangenen Jahren. Käthe erlebt dieses Gericht am eigenen Leibe, denn sie muß aus Wittenberg fliehen nach Magdeburg und Braunschweig, ihre Güter um Wittenberg und um die Zülsdorfer Heimat werden im Krieg verwüstet. Von ihrem Kurfürst Johann Friedrich erfährt sie keine Hilfe, denn derselbe ist ja seit dem unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges Gefangener Kaiser Karls V. und wird von diesem 5 Jahre lang durch ganz Deutschland geschleift, der neue Verräter-Kurfürst Moritz aber kümmert sich nicht um sie. Nur Melanchthon und seine Freunde halten auch im Elend zu ihr und tun für sie, was sie können, der dänische König Christian III. (1534–1559) schickt ihr treulich Jahr für Jahr 50 Taler, und der Herzog Albrecht von Preussen (1490–1568) nimmt sich wenigstens ihres studierenden Sohnes Hans an.

Vorübergehend kann sie wieder nach Wittenberg zurück, muß aber bald ein zweites Mal fliehen und schließlich im Sommer 1552 ein drittes Mal, weil in Wittenberg die Pest ausbrach.

Erst am 2. September 1552 entließ Karl V. unter dem Druck des reuig gewordenen Verräters Moritz und des Passauer Vertrags seinen kurfürstlichen Gefangenen Johann Friedrich in Linz an der Donau und mit ihm auch den getreuen alten Lukas Cranach, der seinen Kurfürst freiwillig in die Gefangenschaft begleitet hatte. Käthe hat seine Heimkehr nach Wittenberg nicht mehr erlebt. Sie hatte auf ihrer Flucht auch noch das Unglück, daß die Pferde ihres Wagens scheuten und sie in den nahen Wassergraben stürzte. Sie holte sich damit ihre letzte Krankheit, kam noch bis Torgau und starb daselbst am 20. Dezember 1552.

Die erste und letzte Rast in Torgau

Torgau an der Elbe war seinerzeit am 4. April 1523 Käthes erste Rast nach ihrer Flucht aus dem Kloster Nimbschen. Ca. 40 km holprige gefährliche Fahrt auf dem gedeckten Heringstonnenwagen Leonhard Koppes lagen hinter ihr, aber in Torgau waren sie endgültig dem feindlich gesinnten Land Herzog Georgs entronnen und auf sicherem kurfürstlich sächsischen Boden.

Nun, fast 30 Jahre später, kam sie auf ihrer letzten Flucht arm, krank und müde wieder in Torgau an, um sich zum Sterben zu legen. In der Torgauer Marienkirche liegt sie begraben, »in Gott selig entschlafen«, wie es auf ihrem Grabstein heißt. Ihre steinerne Grabstein-Plastik zeigt noch das gleiche runde Matronengesicht wie jenes Medaillon von 1540. Aber der Blick ist milder geworden, und das Buch, das sie aufgeschlagen fest an die Brust preßt, ist sicher nicht ihr Haushalts- und Wirtschaftsbuch, sondern die Bibel. Übrigens ist diese Grabsteinplastik das einzige erhaltene Monument, das Käthe in ihrer ganzen Größe zeigt; sie dürfte demnach nicht kleiner Statur, sondern wahrscheinlich mindestens so groß wie Luther gewesen sein.

Das Kleppersche Bibelwort, das er für diesen letzten Abschnitt seines geplanten Buches vom »Ewigen Haus« ziemlich sicher vorgesehen hatte, war 2. Kor. 5,1: wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel. Klepper hat dies Buch mehr und mehr im Zusammenhang mit seinem und seiner Familie eigenem Schicksal gesehen. Als er 1938 sein Haus in Berlin-Südend aufgeben mußte, weil es den Stadtbauplänen Hitlers für Berlin im Wege war, und sich eine neue Bleibe in Berlin-Nikolassee aufbauen mußte, schrieb er in sein Tagebuch:

»das ewige Haus wird nun erst wirklich der Titel des Borabuches, und der Hausbau (in Nikolassee) wird ein Teil der Vorarbeit; das Haus muß gebaut, das »ewige Haus« geschrieben werden«. Aber sein Freund Reinhold Schneider, schrieb ihm damals: »wir beide hätten doch nicht vermuten können, daß das Schicksal Sie so rasch beim Wort nehmen und daran erinnern würde, daß wir nur im »Ewigen Haus« zuhause sind«.

Tatsächlich, das Haus Kleppers in Nikolassee entstand noch, aber das Buch, das sein und seiner Hanna Lebens- und Bekenntnisbuch hätte werden sollen, kam nicht mehr zustande. Es blieb nur noch wie bei Käthe Luther der Trost des ewigen Hauses. Aber diesen Trost und diesen Glauben hielten Jochen Klepper wie die »selig entschlafene« Käthe Luther bis ans Ende fest. Darum sollte nach Kleppers Willen das biblische Schlußwort seines Buches

angesichts des Grabes in der Torgauer Marienkirche sowie angesichts seines eigenen drohenden Schicksals lauten wie 1. Mos. 28, 17 geschrieben steht in der Erzählung des Traums Jakobs von der Himmelsleiter:

»Wie heilig ist diese Stätte, hier ist nicht anders als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels«.

Die 4 Kinder, die die Eltern Luther überlebten, machten ihrem Namen keine Schande. Der älteste, Hans (1526–1575), das »Hänschen« von 1530 und der »ungezogene« Junge von ca. 1540, wurde zwar nicht Theologe, wie sein Vater gewünscht hatte, sondern Jurist. Aber geistig und religiös blieb er in den Fußstapfen seines Vaters. Denn der Bericht über seinen Tod im preußischen Königsberg (Nitzki: M. Luther und wir Ostpreußen, 1917 S. 20) hebt an ihm hervor:

»Er war seiner Natur nach geradeaus, wahrheitsliebend und hat Quengeleien und Zänkereien gehaßt und verabscheut, . . . hütete sich besonders vor Vielgeschäftigkeit und gab sich ganz und gar seinen Berufspflichten hin«.

Ebenfalls in Ostpreußen gestorben ist die jüngste Tochter Luthers, Margarete (1534–1570) als Gattin des preußischen Gutsherrn Georg von Kunheim (1532–1611) und Amtshauptmanns von Bartenstein; sie liegt begraben in der Kirche von Mühlhausen bei Preußisch-Eylau. Ihre Kinder sind die einzigen Ahnen der heute noch vorhandenen Lutheriden.

Martin Luther, der gleichnamige Sohn des Reformators (1531–1564) wurde zwar Theologe, erreichte aber kein Pfarramt, sondern starb mit 33 Jahren in Wittenberg.

Der jüngste Sohn, Paul Luther (1533–1593), wurde Mediziner und starb in Leipzig, weil ihm der Dresdener Hof, an dem er zuvor lebte, um 1590 nicht lutherisch genug war. Durch ihn ist der Mannesname Luther noch bis 1759 weitervererbt worden. Seit 1759 gibt es Luthernachkommen nur noch über den weiblichen Stamm Margaretes.

Nachsatz

Diesen Vortrag hielt Herr Prof. Dr. theol. Erwin Mühlhaupt am Montag, 14. November 1983, vor dem »Pfarr-Seniorenkonvent Karlsruhe« bei dessen monatlichem Zusammentreffen. Dem Wunsch der Zuhörer und der Zustimmung des Verfassers verdanken wir diese wörtliche Wiedergabe.

Vielfältigungen oder anderweitige Veröffentlichungen bedürfen der Erlaubnis des Verfassers:

Prof. Dr. theol. Erwin Mühlhaupt, Dürrbachstraße 26, 7500 Karlsruhe-Durlach 41